

Leben!

Das Magazin der  **BBT-Gruppe** für  **Arbeitszeit und Soziales**

MANN, GEH ZUR VORSORGE!

Gute Heilungschancen bei Prostatakrebs

INKLUSION

20 Jahre St. Josefs-Werkstätten in Plaidt

DAS KNIEGELENK IMMER IN BEWEGUNG





Faszien- training

Sportphysiotherapeut Raymond Valk erklärt, was sich hinter dem angesagten Fitnessrend verbirgt.

12



Mann, geh zur Vorsorge!

Prostatakrebs ist die häufigste Tumorerkrankung bei Männern. Doch die Heilungschancen stehen gut – vorausgesetzt, der Tumor wurde frühzeitig erkannt. Die regelmäßige Vorsorge ist daher besonders wichtig.

kurz&knapp

4 Nachrichten aus der BBT-Gruppe

titel

6 Mann, geh zur Vorsorge!

11 Tumore sicher entdecken

gesund&fit

12 Faszien – unsere sensible Hülle



Bildung. Arbeit. Menschlichkeit.

Seit 20 Jahren unterstützen die St. Josefs-Werkstätten Menschen im Arbeitsleben am Standort Plaidt. Die umfangliche Teilhabe steht im Mittelpunkt.

teilhabe

14 Frei und selbstbestimmt

standpunkt

18 Wirklich sicher?

nahdran

20 Nachrichten aus den Einrichtungen in Koblenz, Mayen-Koblenz und Montabaur

blickpunkt

24 Bildung. Arbeit. Menschlichkeit.

14

Frei und selbstbestimmt

Die Reform des Bundesteilhabegesetzes, die seit Jahresanfang gilt, wirkt sich bereits positiv auf den Alltag vieler psychisch kranker Menschen aus. Janka Wallerath und Daniel Mottl, zwei junge Klienten des Schönfelderhofs, geben Einblicke in ihre Lebenssituation.





Frank Mertes
Hausoberer
Barmherzige Brüder Saffig

Bewegungskünstler

Wenn das Kniegelenk verletzt ist, kann es kompliziert werden. Die Sportorthopäden am Katholischen Klinikum Koblenz · Montabaur sind für manchen die letzte Hoffnung. So auch für Svenja Erbel aus Augsburg.

sportorthopädie

26 Bewegungskünstler

momentmal

30 Impuls

rätsel&co.

32 Kinderseite

33 Kreuzworträtsel

service

34 Veranstaltungstipps und Kontakt

Haben Sie Fragen
oder Anregungen?
Schreiben Sie uns unter
info@kk-km.de oder
info@bb-saffig.de



Liebe Leserinnen und Leser,

„Bestimme dich aus dir selbst.“ Diese Worte schrieb Friedrich Schiller in einem Brief an seinen Freund Gottfried Körner und fasste so die Aufklärungsdefinition von Immanuel Kant zusammen, der die Menschen der damaligen Zeit zum Selbstdenken, zu Selbstbestimmung und zum Ausgang aus der Unmündigkeit aufrief.

Selbstbestimmt zu leben ist ein Ziel, das wohl jeder Mensch in irgendeiner Weise verfolgt. Selbstbestimmtheit bedeutet freilich nicht, jenseits aller Normen, Gesetze und Begrenzungen zu leben, sondern im gegebenen Kontext Entscheidungen zu treffen, die mich persönlich weiterbringen. Vieles an persönlichen Wahlmöglichkeiten in Bezug auf Lebensort, Beruf, Freizeitbetätigung, freies Denken oder Religionsausübung sind Errungenschaften der aufgeklärten Gesellschaft, die uns heute selbstverständlich erscheinen. Dabei sollten wir nicht aus dem Blick verlieren, dass Menschen in Situationen geraten können, die genau diese Selbstverständlichkeit aufgrund eines Handicaps nicht immer erleben.

Die selbstbestimmte Teilhabe am beruflichen und gesellschaftlichen Leben stellt für Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen, wie sie in den Einrichtungen der BBT-Gruppe begleitet werden, oft eine Hürde dar. Das im Januar 2017 in Kraft getretene „Gesetz zur Stärkung der Teilhabe und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen“, kurz Bundesteilhabegesetz (BTHG), regelt neu, wie künftig die Leistungen der Eingliederungshilfe orientiert an den persönlichen Bedarfen der Klienten erbracht werden sollen. Der bislang stark ausgeprägte Fürsorgegedanke soll weiterentwickelt werden zum Teilhabegedanken. Was dies konkret für einen Menschen mit Unterstützungsbedarf bedeuten kann, lesen Sie in dieser Ausgabe am Beispiel zweier Klienten des Schönfelderhofs.

Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre, den dankbaren Blick für die Möglichkeit, selbst Entscheidungen treffen zu können, sowie den wachen Blick für die Menschen, die der gesellschaftlichen Teilhabe bedürfen. Und: Bestimmen Sie selbst, wie Ihnen die neue „Leben!“-Ausgabe gefällt.

Herzliche Grüße,

Ihr

Frank Mertes

ENTLASSMANAGEMENT GILT AB OKTOBER 2017

Wie geht's nach der Behandlung weiter?

Die nahtlose Versorgung nach einem Krankenhausaufenthalt sicherzustellen, ist das Ziel des Entlassmanagements. Zum 1. Oktober 2017 tritt ein entsprechender Vertrag in Kraft. Demnach hat jeder Versicherte Anspruch auf ein Entlassmanagement gegenüber dem Krankenhaus sowie auf Unterstützung des Entlassmanagements durch die Kranken- bzw. Pflegekasse. Für die Patienten entscheidend: Der voraussichtliche Bedarf für die nach der Krankenhausbehandlung erforderliche Anschlussversorgung wird anhand schriftlicher Standards durch ein multidisziplinäres Team im Krankenhaus festgestellt, die notwendigen Anschlussmaßnahmen werden frühzeitig eingeleitet und der weiterbehandelnde Arzt bzw. die weiterversorgende Einrichtung wird rechtzeitig informiert. Bestandteil des Entlassmanagements ist nach Prüfung des Erfordernisses auch die Verordnung von Arznei-, Verband-, Heil- und Hilfsmitteln, von häuslicher Krankenpflege oder Soziotherapie, um die nahtlose Versorgung für einen Zeitraum von bis zu sieben Tagen sicherzustellen. Für diese Zeitspanne kann auch die Arbeitsunfähigkeit durch den Krankenhausarzt festgestellt werden.

STUDIE DER KAUFMÄNNISCHEN KRANKENKASSE

Heute schon gelacht?

Lachen ist gesund. Diese alte Volksweisheit ist wieder einmal wissenschaftlich bestätigt worden. US-Forscher fanden heraus, dass bereits 20 Sekunden Lachen körperlich so anstrengend und damit gesund ist wie drei Minuten Joggen, berichtet die Kaufmännische Krankenkasse KKH. Wer täglich etwa 15 Minuten herzhaft lache, baue Spannungen ab und vergesse Sorgen und Nöte. Ganz gleich, ob trocken, albern oder schwarz – Späße hätten immer eine therapeutische Wirkung. Beim Lachen würden unzählige Muskeln aktiviert, das Immunsystem gestärkt und das Herz-Kreislauf-System angeregt. Auch könne es Schmerzen lindern, allergische Reaktionen und Stress abbauen. Beim Lachen würden Glückshormone ausgeschüttet und der Gasaustausch in der Lunge um 300 bis 400 Prozent gesteigert, was den Sauerstoffgehalt im Blut erhöhe. Apropos: Kennen Sie den schon?



Foto: istockphoto

IMPFSCHUTZ AUFFRISCHEN

Wenn Masern tödlich werden

Angesichts immer wieder auftretender Masern- und Mumps-Ausbrüche will Bundesgesundheitsminister Hermann Gröhe (CDU) die Überwachung der Impfberatung verschärfen. „Im Sommer soll eine gesetzliche Regelung in Kraft treten, wonach Kitas an die Gesundheitsämter melden müssen, wenn Eltern die Impfberatung verweigern“, sagte Gröhe. Das versetze die Gesundheitsämter in die Lage, gezielt auf diese Eltern zuzugehen, betonte der Minister. Gröhe verwies zudem auf das bereits geltende Präventionsgesetz, wonach alle Gesundheitsuntersuchungen für Kinder und Erwachsene dazu genutzt werden müssten, den Impfstatus zu überprüfen. Der Minister betonte zudem, dass bereits heute ungeimpfte Kinder und Erwachsene zeitweise vom Besuch einer Kita oder Schule ausgeschlossen werden könnten, um einen größeren Ausbruch von Masern oder Mumps zu verhindern. Im Frühjahr gab es den ersten Maserntodesfall in diesem Jahr. Eine 37 Jahre alte Frau erlag trotz intensivmedizinischer Behandlung der hochansteckenden Infektionskrankheit. Als Kind war sie nach Angaben des örtlichen Gesundheitsamtes einmal geimpft worden, was den damaligen Empfehlungen entsprochen habe. Mittlerweile empfiehlt die Ständige Impfkommission für Kinder zwei Impfungen. Zuletzt waren in Deutschland 2015 und 2011 je ein Mensch an einer Maserninfektion gestorben.



Foto: istockphoto



AKTION DER CARITAS ZUR BUNDESTAGSWAHL

Zeichen setzen

Mit der Aktion „Wählt Menschlichkeit“ will der Deutsche Caritasverband vor der Bundestagswahl ein deutliches Zeichen gegen Fremdenfeindlichkeit und Vorurteile, gegen Ausgrenzung und Tendenzen der Entsolidarisierung setzen. „Es gilt die Zusammenarbeit mit all denen zu suchen, die sich für menschliche Solidarität einsetzen und sich mit denen argumentativ auseinanderzusetzen, die andere Meinungen vertreten“, sagt Prälat Dr. Peter Neher, Präsident des Deutschen Caritasverbandes. Um das vereinte Europa scheine es nicht sonderlich gut zu stehen, in Wahlkämpfen versuchten populistische Parteien Stimmung gegen die EU zu machen, so Neher weiter. Besonders kontrovers werde die Frage diskutiert, wie wir in Deutschland, aber auch in Europa mit denjenigen umgehen, die zu uns geflohen sind. „Von daher wird sich der diesjährige Bundestagswahlkampf nicht nur um Gerechtigkeitsfragen drehen, sondern auch um die Ideale, die unser Handeln und Zusammenleben prägen“, erklärt der Caritas-Präsident.

Mit seiner Aktion „Wählt Menschlichkeit“ möchte der Deutsche Caritasverband vom 16. August bis zum 22. September 2017 nach den Worten Nehers keine Wahlempfehlung aussprechen. Vielmehr werde es darum gehen, Stellung zu beziehen und Fakten zu den Themen Zuwanderung, Arbeit, Europa, Bildung und soziale Gerechtigkeit zu vermitteln. Außerdem wolle die Aktion daran erinnern, welche Werte für eine freiheitlich-demokratische und offene Gesellschaft unabdingbar seien, zum Beispiel Solidarität, (Mit-)Menschlichkeit und Respekt. „Wählt Menschlichkeit“ wird in den sozialen Medien und in Veranstaltungen sowie an Infoständen vor Ort umgesetzt.

Für mehr Informationen:
www.waehltmenschlichkeit.de

BUNDESTAGSWAHL:
 CHRISTLICHE KRANKENHAUSVERBÄNDE POSITIONIEREN SICH

Qualität neu definieren

Die Initiative „Christliche Krankenhäuser in Deutschland“ (CKiD) fordert eine entschlossene Ausrichtung der Krankenhauspolitik der kommenden Legislaturperiode auf Basis eines erweiterten Qualitätsverständnisses mit den Prioritäten Patienten, Personal und Gemeinwohl. Drängender Handlungsbedarf bestehe hinsichtlich der Neuregelung von Personaluntergrenzen und bei der flächendeckenden Notfallversorgung. Auch die Versorgung demenzkranker oder geistig behinderter Patienten müsse verbessert werden, so der Deutsche Evangelische Krankenhausverband (DEKV) und der Katholische Krankenhausverband Deutschlands (kkvd). Die Regelungen des Krankenhausstrukturgesetzes (KHSG) reichten nicht aus, eine sowohl effektive als auch durch Menschlichkeit und Zuwendung geprägte Patientenversorgung sicherzustellen. kkvd-Vize Ingo Morell betont: „Die Politik ist in der kommenden Legislaturperiode gefordert, auf die reale Situation in der Versorgung zu schauen – mit allen regionalen Besonderheiten und personellen Engpässen etwa auf dem Arbeitsmarkt für Pflegekräfte. Wir sind hier zehn Jahre zu spät dran, um diese Fehlentwicklung nun ad hoc auszugleichen. Es gibt heute mehr multimorbide Patienten und dadurch bedingt höhere Anforderungen an die Pflegenden, wodurch das gegenwärtige Finanzierungssystem an seine Grenzen stößt. Wir fordern deshalb eine vorausschauende und realistische Planung und Refinanzierung, die den Krankenhäusern bei ihrer Aufgabe, eine zukunftsfeste Versorgung zu gestalten, hilft.“





MANN, GEH
ZUR VORSORGE!



TEXT: ANDREAS LASKA | FOTOS: MELANIE PIES

Prostatakrebs ist die häufigste Tumorerkrankung bei Männern. Doch die Heilungschancen stehen gut – vorausgesetzt, der Tumor wurde frühzeitig erkannt. Die regelmäßige Vorsorge ist daher besonders wichtig und ein schlimmerer Krankheitsverlauf kann so oft noch vermieden werden.

Hobbys? Hans-Jürgen Klein kann sich ein Schmunzeln nicht verkneifen: „Gemessen an der Zeit, die mir zur Verfügung steht, habe ich viel zu viele Interessen.“ Und in der Tat: Schwimmen und Radfahren, Musik machen und Reisen nennt der 77-Jährige spontan. Doch das ist längst nicht alles. In seiner Pfarrgemeinde besucht er einen Englisch-Konversationskurs, im Paderborner Filmclub hat der begeisterte Hobbyfilmer ein Vorstandsamt inne. Und dann sind da auch noch die Enkelkinder. „Ich sage immer: Ich bin praktizierender Großvater.“ Das schließe schon mal Sorgen mit ein. „Aber meistens macht es einfach nur Spaß, mit dem Nachwuchs etwas zu unternehmen.“

Was niemand ahnen würde, der Hans-Jürgen Klein nicht kennt: Der agile Rentner mit dem charmanten Lächeln wird seit Jahren am Paderborner Brüderrankenhaus St. Josef als Krebspatient geführt. 2009 war bei einer routinemäßigen Vorsorgeuntersuchung ein Karzinom in seiner Prostata entdeckt worden. Es folgten Operation und eine dreiwöchige Reha. Seitdem ist Ruhe an der Tumorfront, und auch die Spätfolgen der OP beschränken sich auf minimale Konti-

nenzprobleme. Präsent bleibt das Thema Krebs dennoch in Kleins Leben: Zweimal im Jahr kommt er zu Kontrollterminen in die Klinik, einmal im Monat besucht er die Treffen der Selbsthilfegruppe Prosta-Cura.

Anderen Betroffenen helfen

Letzteres ist Klein besonders wichtig, auch wenn die eigene Operation schon Jahre zurückliegt. „Selbsthilfegruppen sind eine segensreiche Einrichtung“, ist der Paderborner überzeugt. Vor allem gefällt ihm dabei das Gegenseitige: Als Betroffener bekommt man selbst Ratschläge und Hilfestellungen, zudem kann man die eigenen Erfahrungen für andere einbringen. Und noch etwas hat er in der Selbsthilfegruppe gelernt: „Im Vergleich zu vielen anderen Krebspatienten geht es mir wirklich sehr gut. Da habe ich echt großes Glück gehabt.“

Nur Glück gehabt? Urologie-Chef-arzt Dr. Andreas Kutta setzt ein kleines Fragezeichen hinter die Aussage seines Patienten. „Ich würde eher sagen: Herr Klein ist ein gutes Beispiel dafür, wie wichtig Vorsorgeuntersuchungen beim Thema Prostatakrebs sind.“ Wird

Foto: istockphoto



Zweimal im Jahr trifft Hans-Jürgen Klein den Chefarzt der Urologie, Dr. Andreas Kutta, bei den Kontrollterminen in der Klinik.



Einmal in der Woche beraten die Ärzte in der Tumorkonferenz.

der Krebs früh erkannt, liegen die Heilungschancen derzeit bei rund 75 Prozent, bei wenig aggressiven Tumoren sogar noch höher. „Das ist im Vergleich zu anderen Krebsarten eine sehr gute Prognose“, betont der Urologe. Auch in der Statistik schlägt sich das nieder. So ist Prostatakrebs zwar die häufigste Tumorerkrankung bei Männern. Bei der Sterblichkeit hingegen liegt diese Krebsart erst an Stelle drei, hinter Lungen- und Darmkrebs.

Die richtige Vorsorge

Was die Vorsorge betrifft, rät Dr. Kutta dazu, zweigleisig zu fahren. Konkret

bedeutet das: Tastuntersuchung und Bestimmung des prostataspezifischen Antigens (PSA-Wert) im Blut, und das ab einem Alter von etwa 50 Jahren. „Das eine ohne das andere ergibt keinen Sinn“, betont der Spezialist. Verlässt man sich nur auf die Tastuntersuchung, wird ein Karzinom meist zu spät entdeckt. Bestimmt man hingegen nur den PSA-Wert, läuft man Gefahr, so-

genannte PSA-resistente Tumore zu übersehen. Überhaupt, betont Dr. Kutta, sei beim PSA-Wert Vorsicht geboten. Auch gutartige Prostatavergrößerungen oder Entzündungen können zu einer höheren Ausschüttung des Antigens führen. Selbst exzessives Fahrradfahren hat unter Umständen Einfluss auf den Wert. „Deshalb sagen unsere Leitlinien auch ganz klar: Erst wenn wir zweimal innerhalb weniger Wochen einen erhöhten Wert gemessen haben, gehen wir von einem Krebsverdacht aus.“

Bei Hans-Jürgen Klein war genau das der Fall. Entsprechend wurden Gewebeprobe aus der Prostata entnommen – und der Tumorverdacht erhär-



Gibt es Risiken für Prostatakrebs?

Die genaue Ursache von Prostatakrebs ist nicht bekannt. Einige Faktoren können das Erkrankungsrisiko erhöhen.

Alter

Ein höheres Lebensalter ist der wichtigste Risikofaktor für Prostatakrebs. Über 80 Prozent aller Männer, bei denen ein Prostatakarzinom diagnostiziert wird, sind älter als 60 Jahre.



nen genau erkennen und so die Proben punktgenau entnehmen kann. Seit einigen Wochen ist das Verfahren auch in Paderborn im Einsatz.

Es kommt nicht immer zur OP

Welche Behandlung der Patient erfährt, hängt nicht unwesentlich von der Auswertung der Gewebeprobe ab. Denn längst nicht jeder Prostatakrebs wird operativ entfernt. Dr. Andreas Kutta: „Neben der Operation gibt es zwei weitere Behandlungsmöglichkeiten: die aktive Beobachtung und die Strahlentherapie.“ Erstere kommt bei Patienten zum Einsatz, die nur einen ganz kleinen und wenig aggressiven Tumor haben. Sie können eine Operation vermeiden, müssen aber in Kauf nehmen, dass in regelmäßigen Abständen neue Gewebeprobe entnommen werden. Bestrahlung wiederum wird vor allem Patienten empfohlen, die aufgrund anderer Erkrankungen ein hohes Operationsrisiko mitbringen.

Welche Behandlung im konkreten Fall die richtige ist, entscheidet am Bräuerkrankenhaus Paderborn nicht ein Arzt allein. Seit sich die Urologische Klinik als Prostatakarzinomzentrum hat zertifizieren lassen, werden solche Entscheidungen grundsätzlich in einer der wöchentlich stattfindenden Tumorkonferenzen getroffen. Hier kommen

tete sich. Bis vor Kurzem erfolgte die Entnahme dieser Proben „randomisiert“, wie Chefarzt Dr. Kutta erläutert. Weil die Ultraschallbilder auffällige Zonen nicht zweifelsfrei erkennen lassen, mussten zusätzliche Biopsien stichprobenartig entnommen werden – mit dem Restrisiko, einen auffälligen Bezirk zu übersehen. Bessere Bilder würde der Kernspintomograf liefern. In diesem Gerät aber lassen sich aufgrund der starken Magnetfelder schlecht Gewebeprobe entnehmen. Eine neue Technik schafft hier nun Abhilfe: Bei der sogenannten Fusionsbiopsie werden Kernspinbilder auf das Ultraschallgerät übertragen, sodass der behandelnde Arzt die betroffenen Regio-



Ich würde eher sagen: Herr Klein ist ein gutes Beispiel dafür, wie wichtig Vorsorgeuntersuchungen beim Thema Prostatakrebs sind.

Dr. Andreas Kutta



Mit der neuen Technik der Fusionsbiopsie lassen sich betroffene Regionen besser erkennen und Gewebeprobe sehr exakt entnehmen.



Veranlagung

Eine familiäre Komponente spielt bei Prostatakrebs eine Rolle. Verwandte ersten Grades (Vater, Sohn, Bruder) von Patienten mit Prostatakrebs haben ein mindestens doppelt so hohes Risiko, ebenfalls zu erkranken.

Sind zwei oder mehr enge Blutsverwandte betroffen, steigt die Wahrscheinlichkeit um ein Vielfaches.

Erfahren Sie mehr zur Behandlung bei Prostatakrebs im Video: www.bbtgruppe.de/leben



Musizieren ist nur eines von vielen Hobbys – nach Operation und Reha vor acht Jahren kann sich Hans-Jürgen Klein ihnen wieder voll und ganz widmen.



Im Vergleich zu vielen anderen Krebspatienten geht es mir wirklich sehr gut. Da habe ich echt großes Glück gehabt.

Hans-Jürgen Klein

die behandelnden Urologen mit einem Onkologen, einem Radiologen und einem Facharzt für Strahlentherapie zusammen. Gegebenenfalls wird auch ein Psychoonkologe hinzugezogen. „Manchmal wird bei den Konferenzen heiß diskutiert“, erzählt Chefarzt Dr. Kutta. „Aber zum Schluss kommen wir immer zu einem guten Ergebnis.“

Auch wenn in jüngster Zeit die aktive Beobachtung immer mehr propagiert wird – Hans-Jürgen Klein ist froh, dass seine Prostata seinerzeit entfernt wurde. Zwar musste er im Zuge der Reha an seiner Kontinenz arbeiten, den Beckenbo-

den und den Schließmuskel trainieren. „Aber ich wusste: Der Tumor war erst einmal weg.“ Und er ist ja auch nicht wiedergekommen. So kann sich Klein nun unbeschwert seinen zahlreichen Hobbys widmen. Aktuell steht wieder einmal das Filmen ganz oben auf seiner Liste. Rund um Paderborn hat der Rentner fünf interessante Kapellen ausgemacht. „Die einmal in einem Film vorzustellen, wäre sicher schön.“ Das Equipment dazu hat er schon – und baut es sogar noch aus. „Meine neueste Errungenschaft ist eine Drohne, ein Quadrocopter. Das ist schon eine tolle Sache!“ ■

Ernährung und Lebensstil

Möglicherweise spielen auch die Ernährung und der Lebensstil bei Prostatakrebs eine Rolle. So lassen einige Studien vermuten, dass eine kalorien- und fettreiche Ernährung mit tierischen Fetten und

wenigen Ballaststoffen das Risiko steigert. Viel Getreide, Gemüse und Sojaprodukte wirken dagegen scheinbar schützend. Außerdem kann regelmäßige Bewegung vorbeugend wirken.



Illustrationen: Matthias Adolphi

Tumore sicher entdecken

Je früher Prostatakrebs erkannt und je gezielter er behandelt wird, umso größer sind die Aussichten auf Heilung. Seit Januar 2017 wendet die Klinik für Urologie und Kinderurologie am Bräderkrankenhaus Montabaur das Verfahren der MRT-Fusionsbiopsie der Prostata an. Diese Methode ermöglicht es, Tumore frühzeitig zu entdecken, die bei der konventionellen Gewebeentnahme aus der Prostata (Prostatabiopsie) übersehen werden können.

Zur Früherkennung der Prostatakrebskrankung stehen unterschiedliche Untersuchungsmethoden zur Verfügung. Ist der Befund auffällig, werden weitere Untersuchungen notwendig, wie die Entnahme von Gewebeproben aus der Prostata mit transrektaler Ultraschalldarstellung.



Die Verschmelzung von MRT-Bildern mit Echtzeit-Ultraschall erlaubt eine gezielte Gewebeentnahme in tumorverdächtigen Arealen, was bei der konventionellen Methode bisher nur bedingt möglich ist. „Während mit der herkömmlichen Biopsie bis zu 30 bis 40 Prozent der Tumore nicht entdeckt werden, ermöglicht die MRT-Fusionsbiopsie mit einer nahezu 90-prozentigen Wahrscheinlichkeit die Feststellung eines Prostatakarzinoms“, sagt Dr. Constantin Charvalakis, Chefarzt für Urologie und Kinderurologie am Bräderkrankenhaus in Montabaur. Das Katholische Klinikum Koblenz · Montabaur ist das erste Krankenhaus in der Region, das diese Untersuchungsmethode anbietet.

Entzündungsrisiko senken

Weitere Vorteile der Fusionsbiopsie: Das Entzündungsrisiko kann gesenkt werden,

denn weil die Punktion der Prostata nicht durch den Darm erfolgt, ist auch eine bessere Unterscheidung der schnell wachsenden, behandlungsbedürftigen Tumore möglich und der Eingriff ist für den Patienten unter einer kurzen Narkose äußerst schonend.

„Die Qualität der Untersuchung ist so hoch, dass wir schon in einem sehr frühen Stadium genauestens Tumore erkennen können, die für den Patienten gefährlich sein könnten“, sagt Dr. Charvalakis. „Die MRT-Fusionsbiopsie der Prostata wurde kürzlich auf einem europäischen Kongress für Urologen in Barcelona als das Verfahren der Zukunft bewertet“, so der Chefarzt weiter. Die MRT-Fusionsbiopsie stellt damit eine Bereicherung bei der Früherkennung des Prostatakarzinoms dar.

Ansprechpartner:

Katholisches Klinikum Koblenz · Montabaur



Klinik für Urologie und Kinderurologie
Chefarzt Dr. Constantin Charvalakis
Bräderkrankenhaus Montabaur
Koblenzer Straße 11-13, 56410 Montabaur
Tel.: 02602/122-618
urologie.montabaur@kk-km.de
www.kk-km.de

FOTOS: CHRISTEL NOWAK

Faszien

Unsere sensible Hülle

Es soll Verspannungen lösen, Schmerzen lindern und den Körper straffen: Faszientraining ist einer der angesagten Fitnesstrends. Doch was sind überhaupt Faszien? Sportphysiotherapeut Raymond Valk erklärt, was sich hinter dem Trend verbirgt.



B. Sc. Physics Raymond Valk

ist Sportphysiotherapeut und leitet die Physiotherapiepraxis Sanitas Tauberfranken am Caritas-Krankenhaus in Bad Mergentheim.



„Jede dritte Frage in unserer Praxis bezieht sich auf das Faszien-System und Faszien-Training“, berichtet Raymond Valk. Der Sportphysiotherapeut leitet die Physiotherapiepraxis Sanitas in Bad Mergentheim. „Ganz neu ist Faszientraining allerdings nicht.“ In der Praxis am Caritas-Krankenhaus mit acht Physiotherapeuten wird Faszientraining schon länger ergänzend zu anderen Übungen je nach Krankheitsbild in den individuellen Therapieplan mit einbezogen. Auch gesunde Menschen können von den Übungen profitieren.

Was sind eigentlich Faszien?

Faszien sind flächige Bindegewebe, die Muskeln und Organe wie eine Art Hülle oder Haut umgeben. Auch Sehnen und Bänder zählen zum Faszien-System. Dieses System besteht hauptsächlich aus kollagenen Fasern und Elastin, eine Kombination, die sowohl Flexibilität als auch Festigkeit bewirkt. Auf den Faszien finden sich feine Nervenenden, über die Informationen übertragen und viele Körperreaktionen – zum Beispiel die Gefäßerweiterung oder das Schwitzen – gesteuert werden.

Wo befinden sich Faszien im Körper?

Das Faszien-System ist in drei Schichten aufgebaut: In die innerste Schicht sind die Organe eingebettet, zum Beispiel der Herzbeutel oder die Hirnhaut. Die tiefen

Faszien umhüllen Knochen, Gefäße, Nerven und Muskeln. In und auf diesen Fasern befinden sich viele Nervenrezeptoren. Sie messen Druck, Schmerz, Temperatur, chemische Veränderungen und leiten diese Informationen weiter. Die oberflächlichen Faszien ummanteln Organe, Drüsen sowie Muskeln und grenzen diese ab.

Welche Aufgabe haben Faszien?

Fasziale Bindegewebe erfüllen außer der Funktion der Trennung der Muskeln weitere wichtige Aufgaben: Sie haben eine Stütz-, Trage- und Schutzfunktion im Körper. Außerdem wirken sie wie ein Stoßdämpfer und geben Informationen über feine Nervenenden weiter. Auch die Lymphe wird zwischen den Faszien abgeleitet. Diese Flüssigkeit transportiert sowohl Abbauprodukte aus unseren Zellen als auch wichtige Aufbaustoffe zu den Zellen.

Wann sind Faszien „gesund“?

Die Faszien müssen dehnbar sein, ohne dabei die Stabilität zu verlieren, und zugleich unversehrt und „heil“ sein, damit sie als Barriere dienen können, also: eine durchlässige, übertragende und schützende Abgrenzung für optimalen Halt, Sicherheit und auch Bewegung. Durch falsche Haltungen oder dauerhafte Fehlbelastungen beginnen Faszien sich zu verändern. Sie können mit dem Muskel oder dem Gewebe der Umgebung

verkleben und dann zu Schmerzen führen. Gezielte Übungen und Trainingsanreize durch Faszientraining können diesen Prozess wieder rückgängig machen.

Mit welchem Training kann man das erreichen?

Eine Verbesserung der Faszienbeweglichkeit kann durch besondere Massagen, Dehnungs- und auch Kräftigungsübungen erreicht werden. Hierbei sind Intensität, Geschwindigkeit und die Frage „Darf es wehtun?“ wesentlich. Es muss jeweils individuell entschieden werden, trotzdem sind ein paar Grundsätze wichtig:

1. Die Bewegungen langsam und pulsformig durchführen. Faszien sind spiralförmig angeordnet, daher besser langsam und länger anhaltend trainieren.
2. Ein individuelles und alltagsgerechtes persönliches Trainingsprogramm etwa mit einer Rolle oder einem Kinesiotape durch einen Physiotherapeuten erstellen lassen. Als Faustregel gilt: Etwa zweimal pro Woche jeweils circa zehn Minuten trainieren.
3. Vorsicht bei Schmerzen: Sie sind immer ein Warnsignal und sollten ernst genommen werden. Am besten den Physiotherapeuten ansprechen.

Drei effektive Übungen



Faszien-Dehnung: Übungen, die den gesamten Körper dehnen, stimulieren auch die Faszien.



Faszientaping aktiviert die Vernetzungen von Faszien und wirkt sich auf die beteiligten Muskeln positiv aus.



Faszienlockerung mit einer Faszienrolle kann Verklebungen lösen und so zu einer Schmerzlinderung führen.



DJ BoBo ist der Größte, zumindest für Janka Wallerath. Für eine Konzertkarte spart sie lange im Voraus.

FREI UND SELBSTBESTIMMT

Am Anfang war das Bundesteilhabegesetz (BTHG) ein weitreichender Gesetzeskomplex, mit dem sich vor allem die Fachwelt beschäftigt hat. Doch die Reform, die seit Jahresanfang gilt, wirkt sich bereits positiv auf den Alltag vieler psychisch kranker Menschen aus. Janka Wallerath und Daniel Mottl, zwei junge Klienten des Schönfelderhofs, geben Einblicke in ihre Lebenssituation.

Wow, hast du das alles selbst aufgebaut?“ In der Frage von Janka Wallerath schwingt Begeisterung mit. Beeindruckt beugt sie sich über die vier Meter lange und mehr als einen Meter breite Holzplatte in einem kleinen Nebenraum am Schönfelderhof. Es ist das Reich von Daniel Mottl, sein Refugium, wo er seinen größten Schatz aufbewahrt: seine Eisenbahn. Wallerath weiß, dass es ein Privileg ist, in diesem Raum zu sein. Längst nicht alle Klienten der Einrichtung haben schon einen Blick auf die Landschaft aus alten Miniatur-Fachwerkhäusern, gras- und baumbewachsenen Hügeln, Tunneln und einem bis zu siebenspürigen Gleisbett werfen können. Jankas Augen gleiten über einen französischen TGV-Schnellzug, der auf seine Abfahrt wartet. Am Bahnhof stehen mehrere winzige Autos; Janka kann sie nicht von der Platte aufheben und fragt: „Hast du die alle mit Heißkleber aufgeklebt?“ Daniel winkt ab: „Nein, nein, das hält nicht, da brauchst du stärkeren Kleber.“ Noch eine ganze Weile fachsimplen sie, lassen die idyllische Eisenbahnlandschaft auf sich wirken.

Der 36-jährige Daniel und die 39-jährige Janka haben ein Handicap: Er hat das Tourette-Syndrom mit multiplen motorischen Tics, sie weist eine Verhaltensstörung und Lernbeeinträchtigung auf. Deshalb leben sie im geschützten Umfeld des Schönfelderhofs in Zemmer. Doch weder Daniel noch Janka wollen sich auf ihre psychische Erkrankung reduzieren lassen – im Gegenteil: Sie sind junge Menschen mit großen und kleinen Zielen und Wünschen. Zwei Enddreißiger, die ihr eigenes Leben leben wollen – und die das durch eine der größten sozialpolitischen Reformen der Bundesregierung nun noch selbstbestimmter tun können als bisher. „Durch das Bundesteilhabegesetz werden unsere Klienten in den nächsten Jahren Schritt für Schritt profitieren“, sagt der Fachbereichsleiter Psychiatrische Dienste der BBT-Gruppe, Albert Mandler.

Eigenes Reich

Daniel Mottl lebt seit 2011 in einer kleinen Wohnung auf dem Schönfelderhof. Früher war er einmal im Garten- und



Mit mehr Selbstbewusstsein die eigenen Interessen vertreten – das ermöglicht das neue Gesetz nicht nur Janka Wallerath und Daniel Mottl.



Freie Fahrt: So oft es geht, werkelt Daniel Mottl an seiner Modell-eisenbahn.

Landschaftsbau tätig, jetzt arbeitet er im Metallbereich der Werkstätten für Behinderte, schweißst dort Sonderanfertigungen für Betriebe aus der Region zusammen. „Sein Ein und Alles ist seine Eisenbahn: Dafür opfert er seine ganze Freizeit“, erklärt Mandler. In seinem Hobbyraum baut er nach und nach seine Miniaturlandschaft auf, das handwerkliche Geschick kommt ihm dabei zugute. „Wenn ich frei habe, dann gehe ich in meinen Eisenbahnraum, denn da habe ich meine Ruhe, oder ich mache meine Musik an – und gut ist’s“, erzählt Mottl.

Um sein größtes Hobby auszuleben, spart er sich etwas Geld zusammen, das er dann in neue Teile investiert. Etwas mühsam – doch das BTHG macht ihm dies nun leichter. Für seine Betreuungsleistungen wird ihm seit Januar weniger Geld vom Gehalt abgezogen. „Der Lohn ist jetzt höher, das macht sich schon bemerkbar“, sagt Mottl. Von den konkreten Bestimmungen des Bundesteilhabegesetzes hat er zwar noch nichts gehört. Aber für den pragmatischen jungen Mann ist eher entscheidend, was für ihn herauskommt. Irgendwann will er in eine kleine Wohnung in eines der Nachbardörfer ziehen, doch sonst müsse sich nicht viel ändern, sagt er. „Ich hatte hier im Schönfelderhof von Anfang an meine Freiheiten. Ich kann kommen und gehen, wann und wie ich

will. Ich muss mich auch nicht bei den Betreuern abmelden.“ Das ist für ihn trotz der Einschränkungen, die sich durch seine Tics ergeben, Freiheit. Und diese Freiheit, „die ist mir schon wichtig“.

Mehr Schutz als in der freien Wirtschaft

Das sieht Janka Wallerath ähnlich; sie wohnt seit 2010 in einer intensiv betreuten Frauen-Wohngruppe auf dem Schönfelderhof. Seit einiger Zeit sucht sie nach einer eigenen Wohnung, doch bislang hat sie nur Absagen bekommen. Eine Ausbildung im Servicebereich hat sie einst abbrechen müssen, weil sie sich dabei zu sehr unter Druck gesetzt fühlte. Nun arbeitet sie in der Wäscherei, wo die Bedingungen geschützter als in der freien Wirtschaft sind.

Ihr größtes Idol ist DJ BoBo, ein Held der 1990er-Jahre-Popmusik. Gerne hört sie CDs von ihm, wenn auch mit gedämpfter Lautstärke, denn „wenn ich das richtig aufdrehe würde, dann würden alle aus dem Bett fallen“. Etwa alle zwei Jahre gönnt sie sich einen Konzertausflug, bucht die Zugtickets und ein Zimmer in der Jugendherberge selbst. „Ich fahre bald wieder mit einer Freundin nach Köln zum Konzert. Für die Karte habe ich lange genug gespart“,

sagt Wallerath. Schon mehrfach hat sie für solche Konzerte eigens zwei Meter breite Fan-Plakate aus alten Bettlaken gefertigt. „DJ BoBo ist der Coolste“, steht darauf, umrandet von Zeichnungen – und vor allem ganz vielen Herzen.

Selbstbestimmt leben

Wenn Janka am Wochenende mal ins Kino oder zum Einkaufen fahren will, ist sie meist auf die Dienste des Schönfelderhofs angewiesen, denn Busse fahren auf dem Land nur selten. Gerne wäre sie hier unabhängiger; durch die Reformen im Zuge des BTHG hofft sie, noch ein Stück selbstbestimmter als jetzt leben zu können. Mit einem Betreuer hat sie bereits über das Gesetz gesprochen; sie weiß, dass ihr ein maßgeschneiderter Teilhabeplan zusteht. „Ich kenne noch nicht so viele Details darüber; aber dieses Gesetz musste es hier in Deutschland geben, denn es geht um Gleichberechtigung: Dass man als Behinderter so genommen wird, wie man ist. Dass die Menschen einen respektieren“, sagt Wallerath. Da habe sich schon viel getan, sagt Janka; als Jugendliche sei sie oft gehänselt worden, heutzutage erfahre sie mehr Respekt.

Wie Mottl hat auch Wallerath aufgrund höherer Einkommensfreibeträge nun ein bisschen mehr Geld in der Tasche. Für die Kommunen als Träger bedeutet dies Mehrausgaben. Doch Monika Schuster, Leiterin des Sozialamts des Eifelkreises Bitburg-Prüm, sieht das mit Blick auf die Situation vieler Mitarbeiter in Behindertenwerkstätten positiv: „Diese Löhne sind meist nicht sehr hoch. Ich gehe davon aus, dass die Menschen im Monat mindestens um die 50 Euro netto mehr zur Verfügung haben.“ Zwar sei es vielen Betroffenen kaum möglich, sich ein Vermögen anzusparen. Dennoch sieht sie die deutliche Anhebung der Vermögensgrenze, die mit dem Gesetz einhergeht, positiv. „Das ist vor allem

DER MENSCH STEHT IM VORDERGRUND

wichtig für jüngere Menschen, wenn sie beispielsweise von ihren Eltern erben.“

Rechte stärken

Schuster blickt mit Spannung auf 2018, denn dann sollen die unabhängigen Beratungsstellen geschaffen werden. „Das stärkt die Rechte der Behinderten, denn sie haben eine neue Anlaufstelle.“ Viele Menschen hätten nach wie vor Hemmungen, sich bei staatlichen Behörden wie dem Sozialamt zu melden. Positiv sieht sie auch den persönlichen Teilhabeplan, durch den künftig mehr Entscheidungen mit den Betroffenen und nicht mehr über deren Köpfe hinweg gefällt würden. „Früher ging es sehr in Richtung einer überbordenden Fürsorge. Jetzt ist eine passgenaue Förderung angesagt, die zwar aufwändiger ist, aber auch individueller und zielführender.“

Sowohl Schuster als auch Mandler haben durch das BTHG jede Menge Mehrarbeit, aber sie stehen diesem Entwicklungsprozess positiv gegenüber. Mandler hat dabei die Situation der psychisch kranken Menschen im Blick: „Daniel Mottl und Janka Wallerath sind Prototypen jener Klienten, die für unser Konzept der Personenzentriertheit, des Empowerment, der Selbstbestimmtheit stehen.“ Er geht davon aus, dass die Klienten gegenüber dem Leistungserbringer selbstbewusster auftreten werden. „Sie können sich in Zukunft überlegen: Welche Leistungen vom Schönfelderhof möchte ich künftig noch in Anspruch nehmen, welche nicht mehr?“ Schritt für Schritt werde sein Team die Neuerungen des BTHG umsetzen. „Wir sind auf einem guten Weg, weil Schlagworte wie gleiche Augenhöhe, Personenzentriertheit, individueller und passgenauer Ansatz schon seit Langem Bestandteile unserer täglichen Arbeit sind. Dies wollen wir in unserer gemeindeorientierten und sozialpsychiatrischen Arbeit fortführen.“ ■

Zum 1. Januar 2017 ist mit dem Bundes-teilhabe-gesetz (BTHG) die größte sozial-politische Reform der vergangenen Jahrzehnte in Kraft getreten. Durch eine Fülle von Maßnahmen sollen Menschen mit Behinderungen mehr Teilhabe und individuelle Selbstbestimmung erfahren. Welche Auswirkungen die Reform auf die Arbeit der Einrichtungen der BBT-Gruppe hat, erklärt der Fachbereichsleiter Psychiatrische Dienste, **Albert Mandler**, im Interview.

Herr Mandler, für Außenstehende ist das Bundesteilhabegesetz eine sehr komplexe Materie. Was sind die wichtigsten Änderungen?

Dieses Gesetz ist die bis dato weitgehendste Veränderung der Sozialgesetzgebung in der Historie der Bundesrepublik. Es ging darum, eine ganze Reihe von Baustellen zu beenden, die sich aus der schleichenden Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention ergeben haben. Ein wichtiges Ziel war es, die Qualität der Betreuungsleistungen für Menschen mit Behinderungen deutlich zu verbessern. Zudem sollte die Steuerung in der Eingliederungshilfe wesentlich einfacher gestaltet werden. In der Gesetzgebung ist jetzt ein personenbezogener Ansatz verankert. Das heißt: Es wird ganzheitlich der einzelne Mensch gesehen – er steht im Vordergrund, nicht mehr die jeweilige Institution.

Auf welche Einrichtungen wirkt sich das vor allem aus?

Das hat Auswirkungen auf die unterschiedlichsten Institutionen: Werkstätten für Behinderte, Heime, ambulante Versorgungseinrichtungen, Tagesstätten, integrative Kindergärten und viele mehr. Für weite Bereiche der Behinderten- und Eingliederungshilfe ist das ein neuer Ansatz, den wir im sozial- und gemeindepsychiatrischen Kontext jedoch schon seit den 1990er-Jahren verfolgen. Das Konzept der psychiatrischen Angebote der BBT-Gruppe

baut seit Langem auf dem Grundsatz auf: So viel Betreuung wie nötig, so viel Selbstständigkeit wie möglich. Das deckt sich mit dem Gedanken des Gesetzes.

Was ändert sich konkret für den einzelnen Betroffenen oder Klienten?

Unter dem personenbezogenen Aspekt wird die Frage der Bedarfsfeststellung ganz neu in den Blick genommen. Es muss etwa festgestellt werden, welche Ressourcen und Defizite ein psychisch Kranker hat und wie viel Unterstützung er von daher in einem längeren Zeitraum braucht. Wir schauen uns jeden Klienten an. Darauf aufbauend kann man den Teilhabeplan erstellen und zielgenau definieren, welche Maßnahmen erforderlich sind. Da gibt es natürlich unterschiedliche Interessenlagen. Die Kostenträger wollen möglichst wenige Bedarfe festgestellt wissen, weil sie weniger finanzieren wollen. Der Klient will möglichst viel Unterstützung, braucht aber eventuell auch nicht den Umfang, den er sich wünscht. Für uns als Leistungserbringer ist dieser Prozess wichtig, weil wir ja die Ressourcen und das Personal zur Verfügung stellen müssen.

Das Interview führte Michael Merten.

Mehr zu den Neuerungen durch das Bundesteilhabegesetz erfahren Sie unter www.bbtgruppe.de/leben



Fachbereichsleiter
Psychiatrische Dienste,
Albert Mandler.

Wirklich sicher?

Die Sicherheit von Patienten in Krankenhäusern und von Klienten und Bewohnern in Sozialeinrichtungen braucht einen offenen Umgang mit Fehlern und mehr Unterstützung durch die Gesundheits- und Sozialpolitik.



Illustration: Markus Grolik

Erinnern Sie sich an die Folge „Nachtdienst“ des Polizeirufs 110 im Mai dieses Jahres? Eine vielleicht etwas wirre Geschichte um eine Nacht in einer Senioreneinrichtung, in der eine Pflegerin in Notwehr einen Bewohner so verletzt, dass er stirbt, und in der ein Bewohner und ehemaliger SEK-Beamter als Ultima Ratio Amok läuft, um auf die menschenunwürdigen Zustände in der Einrichtung hinzuweisen. Alles nur Fiktion? „In jedem Fall sehenswert“, empfiehlt der Deutsche Berufsverband für Pflegefachkräfte (DBfK) auf seiner Facebook-Seite. Und in Anbetracht der vielen Medienberichte über Krankenhauskeime und Personalmangel stellt sich in der Tat die Frage: Sind Sie eigentlich im Krankenhaus oder in der Altenhilfe wirklich noch gut versorgt und sicher aufgehoben?

Sicherheit durch Qualität

Mit dieser Frage beschäftigen wir uns als Träger von Krankenhäusern und Sozialeinrichtungen im Rahmen unseres Qualitätsmanagements täglich. In externen und internen Audits prüfen wir, ob unsere Sicherheitsmaßnahmen ausreichend sind, diskutieren in regelmäßigen Fallbesprechungen, ob und wie Prozesse noch besser und sicherer gestaltet werden können, und lassen unsere Versorgungsangebote unter Maßgabe der hohen Standards von Fachverbänden zertifizieren. Betrachten wir die Zahl der Schadensfälle in deutschen Krankenhäusern: Laut einer im Mai veröffentlichten Studie der Ecclesia Gruppe, die mehr als 950 Betriebshaftpflichtpolizen deutscher Krankenhäuser bei unterschiedlichen Versicherern betreut, hat sie sich seit 1996 trotz eines Anstiegs der Patientenzahl von 16,2 auf 19,2 Millionen kaum, nämlich nur um 0,35 Promille bis 2014, erhöht. Die deutschen Krankenhäuser scheinen hier auf einem richtigen Weg zu sein.

Aus Fehlern lernen

Damit das auch so bleibt und unsere Patienten, Klienten und Senioren den hohen

Sicherheitsstandards in unseren Einrichtungen in Deutschland weiterhin vertrauen können, beschäftigen wir uns seit zwei Jahren intensiv mit der Entwicklung zu einer sogenannten „Hochzuverlässigkeitsorganisation“. Was dies konkret bedeutet, haben wir im Rahmen einer zweitägigen Fachtagung im März dieses Jahres mit mehr als 40 Fachleuten aus den Bereichen Medizin, Pflege, Qualität, Seelsorge und Ethik der BBT-Gruppe diskutiert. Unverzichtbar sei vor allem ein offener Umgang mit Fehlern, zeigte zu Beginn der Tagung

wichtig, um zu verstehen. Wenn wir vom Wohl unserer Patienten und Bewohner sprechen, dann deswegen, weil diese entscheidende Perspektive die unterschiedlichen Akteure in einem Krankenhaus oder in einer Altenhilfe-Einrichtung gemeinsam auf den Weg bringt. Medizin, Pflege, Technik, Qualitätsmanagement, aber auch die Ethik im Krankenhaus arbeiten an der Haltung, jedem Menschen so zu begegnen, dass er in unseren Einrichtungen Geborgenheit, Zuwendung und Sicherheit erfahren kann. So ist die Sicherheit ein

und müssen uns immer wieder neu für die Sicherheit der uns anvertrauten Menschen engagieren. Und deshalb ist es gut, dass einer der strategischen Schwerpunkte in der BBT-Gruppe dieses Thema in den nächsten Jahren in den Fokus nimmt. Einig waren sich alle Teilnehmenden der Fachtagung aber auch, dass es hier einer deutlichen Verbesserung der politischen Rahmenbedingungen bedarf. Hierzu gehöre die Entlastung der Mitarbeitenden in der Pflege genauso wie die Bereitstellung von Mitteln zur Finanzierung entsprechender Qualitätssicherungssysteme, wie diese auch die Deutsche Krankenhausgesellschaft fordert.

Denn wer Patientensicherheit will, kann und darf nicht in Kauf nehmen, dass diese auf den Rücken der Mitarbeitenden und letztlich zu Lasten von Patienten, Klienten und Bewohnern ausgetragen wird, sondern er muss Rahmenbedingungen schaffen, die Sicherheit auch möglich machen. Damit Sie auch weiterhin in unseren Krankenhäusern und Sozialeinrichtungen wirklich sicher sind.

Bereits heute wird in den Einrichtungen der BBT-Gruppe sehr viel zum Wohle der Patientensicherheit getan.

eindrucksvoll Carsten Wächter, der, wenn er nicht gerade als Kapitän auf Langstreckenflügen unterwegs ist, auch als Trainer für Cockpit Crews in Sachen Sicherheit tätig ist. Denn nicht umsonst heißt es, dass man aus Fehlern lernen könne. Und zwar vor allem, wie man den gleichen Fehler auf jeden Fall kein zweites Mal macht.

Keine Kompromisse

Doch ist das, was für die Luft- oder Raumfahrt auf der Hand liegt, auf einen Krankenhausbetrieb oder eine Sozialeinrichtung übertragbar? Reichen die vorhandenen Instrumente des Qualitätsmanagements nicht vollkommen aus? Kathrin Rosen, ausgebildete Gesundheits- und Krankenpflegerin und heute als Beraterin der Gesellschaft für Risiko-Beratung (GRB) tätig, verdeutlichte, dass erst eine systematische Weiterentwicklung und Verknüpfung der vorhandenen Instrumente „Hochzuverlässigkeit“ herstellen könne. Denn bereits heute werde in den Einrichtungen der BBT-Gruppe sehr viel zum Wohle der Patientensicherheit getan. Das Ziel, besser zu werden, ist kein Selbstzweck: Auch das ist

integraler Bestandteil unserer christlichen Unternehmenskultur.

Sicherheit hat ihren Preis

Doch die Verantwortung hierfür kann nicht allein bei den Krankenhäusern und Sozialeinrichtungen und schon gar nicht bei den Mitarbeitenden liegen. Professor Dr. Dr. Thomas Heinemann ist Inhaber des Lehrstuhls Ethik, Theorie und Geschichte der Medizin an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Vallendar. Er unterstrich, dass sich der Deutsche Ethikrat in seiner Stellungnahme zum „Patientenwohl als ethischer Maßstab“ Anfang April 2016 nicht umsonst sehr entschieden mit den internen und externen Rahmenbedingungen, die das Patientenwohl gefährden, auseinandergesetzt habe. Natürlich sind zuerst wir als Krankenhäuser gefragt, wo und wie wir Patientensicherheit verbessern können, aber genauso ist die Politik gefordert, die Rahmenbedingungen dafür – insbesondere in Bezug auf die Verbesserung der Pflegesituation in Deutschland – zu schaffen.

Das Fazit der Teilnehmenden fiel entsprechend deutlich aus: Ja, wir können

Werner Hemmes
verantwortet den Geschäftsbereich Personal und Recht der BBT-Gruppe.



Menschen mit Demenz im Krankenhaus

Früher war das alles selbstverständlich: Morgens frühstücken, alleine einkaufen gehen, sich in der Stadt zurechtfinden. Doch irgendwann war nichts mehr selbstverständlich. Sich etwas zu merken fiel immer schwerer. Das Kurzzeitgedächtnis war wie leer gefegt – erste Symptome einer Demenz. Eine Krankheit, die einer immer älter werdenden Gesellschaft immer häufiger begegnet und sie vor große Herausforderungen stellt. Etwa in einem Krankenhaus. Zu diesem Thema hatten das Katholische Klinikum Koblenz · Montabaur und das Forum Soziale Gerechtigkeit gemeinsam ins Brüderkrankenhaus nach Montabaur geladen.

„Demenz im Krankenhaus ist ein enorm wichtiges Thema“, sagte David Langner. Der Staatssekretär aus dem rheinland-pfälzischen Ministerium für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie eröffnete den Abend mit einem kurzen Grußwort. „Rund 23 Prozent der Patienten leiden an einer Demenz, damit ist quasi jeder vierte Patient betroffen. Das stellt die Mitarbeiter in Krankenhäusern, aber auch die Angehörigen der Betroffenen vor große Herausforderungen.“ Sein Ministerium hatte einst das Modellprojekt „Demenzkompetenz im Krankenhaus“ ins Leben gerufen. Von Juli 2013 bis Februar 2015 wurden an acht Modellkliniken in Rheinland-Pfalz Erfahrungen und Ergebnisse im Umgang mit Demenzpatienten gesammelt und diese anschließend allen Kliniken zugänglich gemacht.

Eng eingebunden in die Modellphase des Landes war mit Andre Hennig, Gründer und Inhaber der Firma Inverso, einer der führenden Experten im Land. „Sehr viele Krankenhäuser haben sich zum Thema Demenz auf den Weg gemacht und bereits beachtenswerte Erfolge erzielt. Aber wir sind weit davon entfernt, sagen zu können, dass wir zufrieden sein dürfen. Oftmals geraten Kliniken an die Grenzen ihrer Ressourcen, zum Beispiel mit Blick auf das Personal. Wir sind noch meilenweit von den Versorgungsbedingungen entfernt, die Menschen mit Demenz benötigen.“

In einem Kurzfilm wurde zunächst die Situation am Katholischen Klinikum erläutert, das sich mit einer eigenen Klinik für Akutgeriatrie intensiv der Altersmedizin und damit auch der Demenz im Krankenhaus widmet. „Der Abend hat eindrucksvoll gezeigt: Demenz ist ein Thema, das sehr viele Menschen bewegt“, sagte Uli Schmidt vom Forum Soziale Gerechtigkeit.

Trugen zu einem facettenreichen Abend zum Thema Demenz im Krankenhaus bei (v. li.):

Dr. Ralph Schulz (Chefarzt Akutgeriatrie am Katholischen Klinikum),
Dr. Volker Classen (Hausarzt aus der Region),
Judith Gläser (Demenznetzwerk Montabaur-Wirges-Wallmerod),
Thomas Geltenpoth (Pflegedirektor Katholisches Klinikum),
Prof. Dr. Johannes Wöhrle (Chefarzt Neurologie/Stroke Unit Katholisches Klinikum),
Uli Schmidt (Forum Soziale Gerechtigkeit),
Andre Hennig (Inverso Mainz),
Matthias Warmuth (BBT-Geschäftsführer),
Werner Hohmann (Hausoberer Katholisches Klinikum),
Oliver Zimmer (Kaufmännischer Direktor Katholisches Klinikum) und
Jérôme Korn-Fourcade (Stv. Kaufmännischer Direktor Katholisches Klinikum).



Ausbildungsberuf mit Zukunft

Als erste Einrichtung in Rheinland-Pfalz bietet der Bildungscampus Koblenz gemeinsam mit seinen Kooperationskliniken den neuen Ausbildungsberuf des Anästhesietechnischen Assistenten (ATA) an. Dieser Beruf wird sich schnell zu einem festen Bestandteil im Gesundheitswesen etablieren und ist durch die Deutsche Krankenhausgesellschaft anerkannt.

In einem Operationssaal arbeiten unterschiedliche Berufsgruppen als Team zusammen mit dem Ziel der bestmöglichen Patientenversorgung. Dabei besteht der Arbeitsbereich der ATA in der Vorbereitung und Koordination aller Arbeitsabläufe, die im Zusammenhang mit der Durchführung einer Narkose anfallen. Im Anschluss daran betreuen ATA die Patienten im Aufwachraum und gestalten die postoperative Schmerztherapie mit. Um diese hoch qualifizierte und überaus verantwortungsvolle Tätigkeit des Anästhesietechnischen Assistenten professionell und fachgerecht durchführen zu können, erlangen die Auszubildenden das hierfür notwendige organisatorische, pflegerische und technische Fachwissen im Rahmen einer dreijährigen Berufsausbildung. Neben hoher manueller Geschicklichkeit und technischem Verständnis ist auch Einfühlungsvermögen gefragt. Selbstverständlich gehört ein umfassendes Wissen über Anatomie, Pharmakologie, Notfallmanagement und Krankheitslehre dazu.



EINWEIHUNG DES HERZKATHETERLABORS

„Innere Medizin zum Anfassen“

„Faszinierend, was hier entstanden ist.“ – „Beeindruckend, wie so ein Herzkatheter funktioniert.“ – „Gut zu wissen, dass es ihn hier gibt.“ Das waren nur drei von zahlreichen Reaktionen, die bei der Einweihung des Herzkatheterlabors am Brüderkrankenhaus in Montabaur zu hören waren. Das Katholische Klinikum Koblenz · Montabaur hatte an zwei Tagen Gäste geladen: niedergelassene Ärzte aus der Region und Vertreter der Rettungsdienste sowie Vertreter aus Politik und Öffentlichkeit. Hauptthema an beiden Tagen: das Zentrum für Innere Medizin am Brüderkrankenhaus Montabaur. Im Mittelpunkt des Interesses stand das im Januar in Betrieb genommene neue Herzkatheterlabor am Brüderkrankenhaus.

„Man hört ja so oft von Stents und Herzkathetern. Es war hochinteressant, zu erleben und zu sehen, wie das funktioniert. Das schafft Vertrauen in das, was die Medizin zu leisten imstande ist“, sagte Gabi Wieland, CDU-Landtagsabgeordnete und Stadtbürgermeisterin von Montabaur. „In der Notfallversorgung zählt jede Minute. Für die Region ist es ganz wichtig, einen Standort zu haben, bei dem Notfallversorgung auf kurzem Wege stattfinden kann. Und wo auch den Rettungsdiensten klar ist, dass sie nicht bis Koblenz fahren müssen, sondern auch vor Ort eine gute Versorgung vorfinden.“

In kurzen Fachvorträgen hatten die Mediziner des Katholischen Klinikums an beiden Tagen die Versorgung von Herzinfarktpatienten in den Fokus gestellt und erläuterten anschaulich, was in welchem Stadium der Versorgung geschieht – vom Eintreffen der Rettungsdienste über die Behandlung im Herzkatheterlabor bis zur anschließenden stationären Versorgung. Im Anschluss gab es an beiden Tagen „Innere Medizin zum Anfassen“: Die Ärzte stellten Medizingeräte vor und führten die Gäste zudem in Kleingruppen durch das neue Herzkatheterlabor.

THERAPIEZENTRUM AM KATHOLISCHEN
KLINIKUM KOBLENZ · MONTABOUR

Stark in ambulanter Physiotherapie

Starker ambulanter Versorger für die Region Koblenz und Westerwald: Das Therapiezentrum des Katholischen Klinikums Koblenz · Montabaur hat an den Standorten Marienhof und Brüderhaus Koblenz sowie am Brüderkrankenhaus Montabaur jeweils eine Zulassung als Praxis für Physiotherapie erhalten. In jeder Praxis an den drei Betriebsstätten können Patienten mit einer Heilmittelverordnung behandelt werden. Diese Verordnung darf von Hausärzten und niedergelassenen Facharztpraxen ausgestellt werden. Es wird kein Krankenhausaufenthalt benötigt, um die Physiotherapie am Therapiezentrum in Anspruch zu nehmen. In jeder der drei Praxen befinden sich abgeschlossene Behandlungsräume sowie eine eigene moderne medizinische Trainingstherapie. Physikalische Maßnahmen komplettieren das optimale Versorgungsangebot.

Das ambulante Behandlungsspektrum umfasst Elektrophysiotherapie, Massage, Fango, manuelle Lymphdrainagen, Krankengymnastik am Gerät und Physiotherapie. Physiotherapie am Katholischen Klinikum wird von hoch qualifizierten Therapeuten mit verschiedenen Zusatzqualifikationen wie beispielsweise manuelle Therapie, Vojta, Bobath und reflektorischer Atemtherapie in allen drei Praxen angeboten.

Am Standort Montabaur verfügt das Therapiezentrum zudem über ein Bewegungsbad und bietet Physiotherapie im Wasser an. In der Praxis am Marienhof ist die Physiotherapie nach Inkontinenz ein spezieller Schwerpunkt. In der Praxis am Brüderhaus in Koblenz ist ein moderner Privatbereich entstanden, in dem die erweiterte ambulante Physiotherapie einen großen Stellenwert einnimmt.

Weitere Informationen zu den Behandlungsmöglichkeiten finden Sie auch im Internet unter www.kk-km.de



Ulrike Mohrs und Frank Mertes eröffneten die Ausstellung in der Koblenzer Arbeitsagentur.

AUSSTELLUNG DER ST. JOSEFS-WERKSTÄTTEN PLAIDT

„Arbeitsmarkt und Kunst: Das passt!“

Farbenfrohe Kunstwerke zieren die Flure der Agentur für Arbeit in Koblenz. Auf drei Etagen sind dort unter dem Motto „Arbeitsmarkt und Kunst: Das passt!“ Bilder der St. Josefs-Werkstätten Plaidt ausgestellt. Die rund 70 Kunstwerke wurden von Beschäftigten der Einrichtung erstellt. Zustande gekommen war das Projekt nach einem Besuch der Agenturleitung in den Werkstätten im Jahr 2016. Dass Kunst und Arbeitsmarktpolitik durchaus zusammenpassen, betonen während einer kleinen Eröffnungsfeier Agenturleiterin Ulrike Mohrs und Frank Mertes, der Hausobere der Barmherzigen Brüder Saffig. Schließlich gehe es auch in den St. Josefs-Werkstätten letztlich darum, Menschen (wieder) an den Arbeitsmarkt mit seinen vielfältigen Herausforderungen heranzuführen, erklärte Mertes. Die Beschäftigung mit der eigenen Kreativität und Schaffenskraft sei dabei ein wichtiges Element, bestätigte Ulrike Mohrs und zitierte Maxim Gorki: „Die Wissenschaft ist der Verstand der Welt, die Kunst ihre Seele.“ Mit dem, was die Künstlerinnen und Künstler von ihrer Seele in ihren Werken preisgaben, bereicherten sie auch das Leben der Betrachter.

Die Ausstellung kann während der Öffnungszeiten der Agentur für Arbeit Koblenz, Rudolf-Virchow-Str. 5, besucht werden.



LIEDERREISE IM SENIORENZENTRUM MÜNSTERMAIFELD

Klassiker aus fünf Jahrzehnten

„Herzlich willkommen zu einer Reise durch das musikalische Repertoire der vergangenen Jahrzehnte!“ Mit diesem Satz begrüßten die Profi-Schauspieler Andreas Barth-Steinborn und Petra Schumacher Bewohner und Freunde des Seniorenzentrums St. Josef Münstermaifeld. Mit zahlreichen Liedern aus den 1930er- bis 1970er-Jahren gelang es dem Duo, die Zuschauer zu begeistern und zum Mitsingen zu animieren – ob mit Trude Herrs „Ich will keine Schokolade“ oder „Lili Marleen“ von Lale Andersen. Viele Lieder wurden von den Zuschauern erfreut mitgesungen. Hinzu kamen passende Texte und Anekdoten aus den Jahrzehnten, die von den beiden Künstlern pointiert vorgelesen wurden. Der spontane Zwischenapplaus des Publikums im bis auf den letzten Platz gefüllten „Café am Obertor“ war Indiz genug für einen rundum gelungenen Nachmittag. Heimleiterin Christiane Krebs bedankte sich herzlich bei der Heinz-Gries-Stiftung, die die Liederreise ermöglicht hatte.



Festgottesdienst zur Begrüßung des neuen Konvents.

NEUER KONVENT AUF DEM MAIFELD

Schutzengel für Münstermaifeld

Neues Ordensleben hält auf dem Maifeld Einzug. Schwester Roselin, Schwester Marena und Schwester Beena werden das katholische Leben in der Stadt Münstermaifeld künftig bereichern. Die Kongregation der Schwestern von der Heimsuchung Mariens (indische Salesianerinnen) hat einen neuen Konvent in der Herrenstraße gegründet. Ermöglicht wurde dies durch den Kontakt der Gemeinschaft zu den Barmherzigen Brüdern Saffig. Die Einrichtung unterhält in Münstermaifeld das Seniorenzentrum St. Josef, in dem die Schwestern künftig ihren Dienst verrichten. Damit kann die lange Ordenstradition in der Stadt Münstermaifeld weiter fortgeführt werden.

BARMHERZIGE BRÜDER SAFFIG

Rund um die Uhr Lesefutter

Im Rahmen des diesjährigen Aktionstags der Ortsgemeinde Saffig beteiligten sich die Barmherzigen Brüder Saffig neben der Mittagsverpflegung der Teilnehmer mit der Errichtung einer Bücherzelle. Hier können ab sofort Bücher kostenfrei ausgeliehen und zur Verfügung gestellt werden. Darüber hinaus soll in den kommenden Wochen die umgebende Rasenfläche mit Sitzmöglichkeiten neu gestaltet werden, sodass ein weiterer Treffpunkt für Jung und Alt, für Menschen mit und ohne Behinderung in der Gemeinde entsteht.

Die Bücherzelle befindet sich am Mitarbeiterparkplatz in der Pöschstraße und ist rund um die Uhr öffentlich zugänglich.





Bildung. Arbeit. Menschlichkeit.

Die St. Josefs-Werkstätten Plaidt unterstützen Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen seit mehr als 20 Jahren durch Teilhabe am Arbeitsleben. Dabei orientiert sich die individuelle Förderung an den persönlichen Fähigkeiten und Zielen des Einzelnen. Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen erhalten eine auf sie zugeschnittene Bildungs- und Arbeitsmöglichkeit. Dabei sind die St. Josefs-Werkstätten Plaidt mit ihren vielfältigen Fachbereichen auch ein zuverlässiger und anerkannter Partner für Industrie und Handel.

Am 21. Juli 1997 nahmen die St. Josefs-Werkstätten in den neuen Produktionsstätten in Plaidt den Betrieb auf. Der Start begann mit 36 angestellten Mitarbeitern und 150 Menschen mit Behinderung. Sicherlich stand seit den Anfängen im Jahr 1974 mit der Gründung einer Arbeitstherapie in Saffig und ab dem Januar 1988, als die erste Werkstatt für psychisch Beeinträchtigte durch die Bundesanstalt für Arbeit anerkannt wurde, die sinnvolle Beschäftigung im Vordergrund. Die Tagesstruktur der Klienten erhielt durch Montage- und Verpackungsarbeiten sowie Dienstleistungen in der Hauswirtschaft und Landschaftspflege eine fachliche Ausrichtung. „Erst mit Einführung der Werkstätten für behinderte Menschen und der Werkstättenverordnung im Jahr 1980 wurde eine Teilhabe am Arbeitsleben gesetzlich verankert. Das gab es vorher nicht und war damals eine enorme Errungenschaft“, erzählt Gregor Nöthen, der seit 2012 Werkstattleiter ist. Ähnlich wie die Teilhabe am Wohnen ist auch die Teilhabe an der Arbeit für alle Menschen – selbst mit einer Beeinträchtigung – gesetzlich vorgesehen.

Werkstätten für Menschen mit Behinderung (WfbM) richten den Blick auf den Sinn der Arbeit als wichtigen Lebensbestandteil, als Identifikationsmerkmal. Der überwiegende Teil der WfbM-Beschäftigten hätte sonst keine oder nur geringe Chancen, am Arbeitsleben teilzuhaben, sagt Nöthen. „Mit der Aufgabe, die unsere Klienten in den Werkstätten übernehmen, leisten sie einen Beitrag zum Wirtschaftsleben und bekommen das Gefühl, einer sinnvollen Tätigkeit nachzugehen und gebraucht zu werden. Das steigert das Selbstwertgefühl. Auch einfache Tätigkeiten können erfüllend sein“, erläutert Gregor Nöthen und fügt hinzu: „Wir leisten so einen wichtigen Beitrag zur Inklusion. Unsere Beschäftigten sind mit ihrer Arbeit und mit ihren Fertigkeiten ein Teil der Arbeitswelt, ein Teil der Gesellschaft und somit mitten im Leben.“

Wertschätzung

Bereits mit dem Einzug in die neuen Räume in Plaidt konnte das Angebot durch eine Schreinerei und Polsterei für Möbel, sowie mit einer Siebdruckerei, Buchbinderei, Schneiderei und einem Autoservice ausgebaut werden. Inzwischen betreuen 45 Mitarbeiter rund 215 Klienten. Sie werden in verschiedene Berufe eingearbeitet. Im Blick steht nicht mehr die tägliche Beschäftigung, sondern die Rehabilitation und Befähigung der Behinderten zur Teilhabe am allgemeinen Arbeitsmarkt: „Sie erfahren bei uns eine Wertschätzung – unabhängig von Einschränkung und Behinderung“, sagt Jürgen Müller, der seit 28 Jahren die Beschäftigten in den Werkstätten betreut und seit mehr als zehn Jahren als Technischer Leiter in den Werkstätten arbeitet.

Anfangs waren die Werkstätten einzig auf Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen ausgerichtet. Inzwischen sind andere Gruppen hinzugekommen, so auch viele Junge. Die Unter-30-Jährigen machen bei den Neuaufnahmen sogar die Hälfte aus. Die Vermittlung auf den allgemeinen Arbeitsmarkt sei aufgrund des Grades des Handicaps generell nicht leicht, gerade bei starken psychischen Beeinträchtigungen, erklärt Jürgen Müller. „Es gibt nur wenige, die kurze Zeit bei uns sind. Die meisten arbeiten für mehrere Jahre hier.“

Weiterbildung

Etwa zwei Prozent der Beschäftigten werden in sozialversicherungspflichtige Arbeitsverhältnisse auf den allgemeinen Arbeitsmarkt vermittelt. Auch wenn diese Zahl nicht hoch erscheint, ist die Werkstättenleitung mit dem Ergebnis zufrieden, denn in Plaidt ist die Zahl etwa viermal so hoch wie in anderen Werkstätten. Damit der Weg auf den allgemeinen Arbeitsmarkt leichter

wird, werden die Beschäftigten weitergebildet. Dies fängt bei sozialen Kompetenzen und grundlegenden Fähigkeiten wie etwa Lesen, Schreiben und Rechnen an und beinhaltet ebenso Praktika in externen Betrieben. So befinden sich 20 Beschäftigte auf ausgelagerten Außenarbeitsplätzen in privatwirtschaftlichen Unternehmen. „Die Menschen lernen bei uns kontinuierlich. Es geht um Befähigungen und die Weiterentwicklung der Persönlichkeit“, betont Tina Klasen, Pädagogische Leiterin der St. Josefs-Werkstätten.

Natürlich orientieren sich die Werkstätten an den Voraussetzungen in der freien Wirtschaft. Trotzdem ist ein ruhiges, stabilisierendes Arbeitsklima bedeutsam: „Wichtig ist eine möglichst stressreduzierte Arbeitsatmosphäre. Aber eine Forderung zur Arbeitsleistung ist schon da“, sagt Jürgen Müller. Die Elektromontage von Leuchten geschieht so, wie auch herkömmliche Produktionsbetriebe sie tätigen. Hergestellt werden unter anderem Bauteile für Industriemaschinen, es werden Möbel aufgearbeitet und restauriert und Verpackungen konfektioniert.

Für die Zukunft sieht Gregor Nöthen einige Herausforderungen: „Das Bundesteilhabegesetz, das seit Jahresbeginn wirkt, bringt wesentliche Änderungen für Werkstätten.“ Wie das Gesetz von den Bundesländern umgesetzt werde, sei noch nicht klar. Private Anbieter, die Teile von Werkstätten-Leistungen offerierten, kämen hinzu. Dennoch blicken

die St. Josefs-Werkstätten Plaidt optimistisch in die Zukunft. Derzeit sind die Feierlichkeiten zum 20-jährigen Jubiläum in Planung. „Wir werden unter anderem unseren Geschäftspartnern und der Öffentlichkeit unsere Leistungen im Rahmen eines Tages der offenen Tür präsentieren und ein großes Grillfest für unsere Beschäftigten und ihre Familien organisieren“, verrät Gregor Nöthen.



Seit 1974 gibt es bei den Barmherzigen Brüdern Saffig bereits eine Arbeitstherapie, um Menschen mit Behinderung am Arbeitsleben zu beteiligen.



Gregor Nöthen (Werkstatteleiter, Mitte), Tina Klasen (Pädagogische Leiterin) und Jürgen Müller (Technischer Leiter) bilden das Führungsteam in den St. Josefs-Werkstätten.

Tag der offenen Werkstätten

**20 Jahre St. Josefs-Werkstätten
26. August 2017, 11 bis 15 Uhr**

**St. Josefs-Werkstätten Plaidt
Gewerbepark, Saffiger Straße 14
56637 Plaidt**



Endlich ohne Schmerzen: Nachdem Dr. Dirk Holsten einen Spendermeniskus eingesetzt hat, kann Svenja Erbel bald wieder beschwerdefrei leben.



TEXT: ANGELIKA PRAUSS | FOTOS: HARALD OPPITZ

BEWEGUNGS- KÜNSTLER

Es ist das größte Gelenk des menschlichen Körpers und für sehr komplexe Abläufe verantwortlich. Wenn das Kniegelenk verletzt ist, kann es kompliziert werden. Die Sportorthopäden am Katholischen Klinikum Koblenz · Montabaur sind für manchen die letzte Hoffnung. So auch für Svenja Erbel aus Augsburg.

Ohne besondere Vorschädigung litt die 21-Jährige seit mehreren Jahren unter Knieproblemen. 2014 wurde ihr am rechten Knie der Innenmeniskus entfernt. „Vor einem Jahr habe ich wieder Probleme bekommen“, sagt Svenja Erbel. Eine MRT-Aufnahme brachte Klarheit: Knorpel war infolge der OP abgerieben. Bei Gesunden puffern die Menisken die Knochen ab und verteilen wie Kissen den Druck auf das Kniegelenk. Bei der Schülerin war das nun nicht mehr möglich, das Kniegelenk war durch das fehlende Gewebe massiv überlastet, starke Schmerzen waren die Folge.

„Ich war bei allen Ärzten, die man sich vorstellen kann“, sagt Svenja Erbel, erst in Augsburg und Umgebung, schließlich auch in München, Berlin, Heidelberg und Basel. „Ich habe mich von Empfehlung zu Empfehlung gearbeitet“, erinnert sich die junge Frau.

Ein Mediziner brachte schließlich die innovative Option der Meniskustransplantation ins Gespräch, die nur wenige deutsche Ärzte praktizieren, und verwies auf Dr. Dirk Holsten am Brüderrhaus in Koblenz.

„Wir tun alles, um Prothesen zu vermeiden“

Der Chefarzt der Klinik für Sportorthopädie hat sich seit rund zehn Jahren einen besonderen Ruf in Knie- und Meniskus-Chirurgie erarbeitet und früh auf gelenkerhaltende Chirurgie spezialisiert. „Wir tun alles, um Prothesen zu vermeiden – an allen Arten von Gelenken.“ Der Spezialist hat viel mit Sportverletzungen zu tun, mit Kreuzbandrissen und ausgekugelten Schultern. Hier kommen minimalinvasive, moderne Behandlungsmethoden zum Einsatz. Auch die Wiederherstellung von Knorpelverlet-

Foto: Felix Pöhlend

zungen gehört zu seinem Fachgebiet. So entnimmt Dr. Holsten bei rund 50 Patienten im Jahr Knorpelzellen, lässt in einem Reutlinger Labor daraus einen neuen Knorpelbelag züchten und setzt sie wieder ein, sodass die defekte Stelle zusammenwachsen kann. Und dann sind da noch die klassischen Meniskusverletzungen. „Bei frischen Verletzungen ist immer unser Ziel, den Meniskus zu erhalten.“

Aber nicht immer ist es mit herkömmlichen Verfahren getan. In besonders schweren Fällen führt der 53-Jährige auch die Meniskustransplantation durch, rund fünf bis zehn Eingriffe pro Jahr. Bei Svenja Erbel sei es „höchste Eisenbahn“ für die OP gewesen, weil bei ihr durch den entfernten Meniskus die oberflächlichen Schichten des Knorpels schon angegriffen waren. Dieses Gewebe sei „zwar nicht lebenswichtig, aber bei jungen, aktiven Menschen drohen früher Gelenkverschleiß und damit vorzeitige Arthrose“, weiß der Mediziner. Die Meniskustransplantation sei deshalb die einzige Chance für die Erhaltung des Gelenks.

Transplantate aus den USA

Dabei setzt der Chefarzt den Meniskus eines Verstorbenen ein. Eine Herausforderung bestehe darin, „den biomechanisch passenden Meniskus“ zu finden. Noch viel gravierender aber wiegen die Einschränkungen im deutschen Trans-



plantationsgesetz, das eine solche Gewebeentnahme und Transplantation in nicht sterilisiertem Zustand nicht erlaubt. „Wichtig sind aber die biomechanischen Eigenschaften des Meniskus, die durch den Sterilisationsvorgang verloren gehen würden.“ Deshalb greift der Kniespezialist auf Transplantate aus den USA zurück. Dort hat er vor 15 Jahren bei dem renommierten Sportmediziner Robert Steadman auch das Verfahren kennengelernt. Über eine US-Gewebebank werden die MRT-Daten der Koblenzer Patienten wie Svenja Erbel mit möglichen Spendern abgeglichen. Das Katholische Klinikum hat die Import-

Erlaubnis, dieses Gewebe zu verwenden. „Die Gewebebank in den USA ist konform mit dem europäischen Transplantationsgesetz“, erklärt der Mediziner.

Dort wird bei einem Verstorbenen der Meniskus unter sterilen Bedingungen entnommen und nach einer speziellen Aufbereitung bei minus 80 Grad ultratiefgefroren, so bleiben die biomechanischen Eigenschaften des Meniskus erhalten. Anschließend wird dieser mit einer speziellen Spedition aus den USA eingeflogen. Der Transportbehälter kann über fünf Tage diese extreme Temperatur halten. In Koblenz wird er in einem klinikeigenen Spezialkühlschrank gela-



Bei frischen Verletzungen
ist immer unser Ziel,
den Meniskus
zu erhalten.

Dr. Dirk Holsten



Autsch! Verletzungen beim Sport

gert, der PC-überwacht und mit einem Notstromaggregat gesichert ist. Bei der OP wird der Spendermeniskus dann bei Patienten wie Svenja Erbel eingesetzt. Schon am nächsten Tag durfte sie mit Unterstützung eines Physiotherapeuten erste Gehversuche machen. Nur drei Tage später konnte sie das Krankenhaus, mit einem Therapieplan für die weitere Nachbehandlung versehen, verlassen.

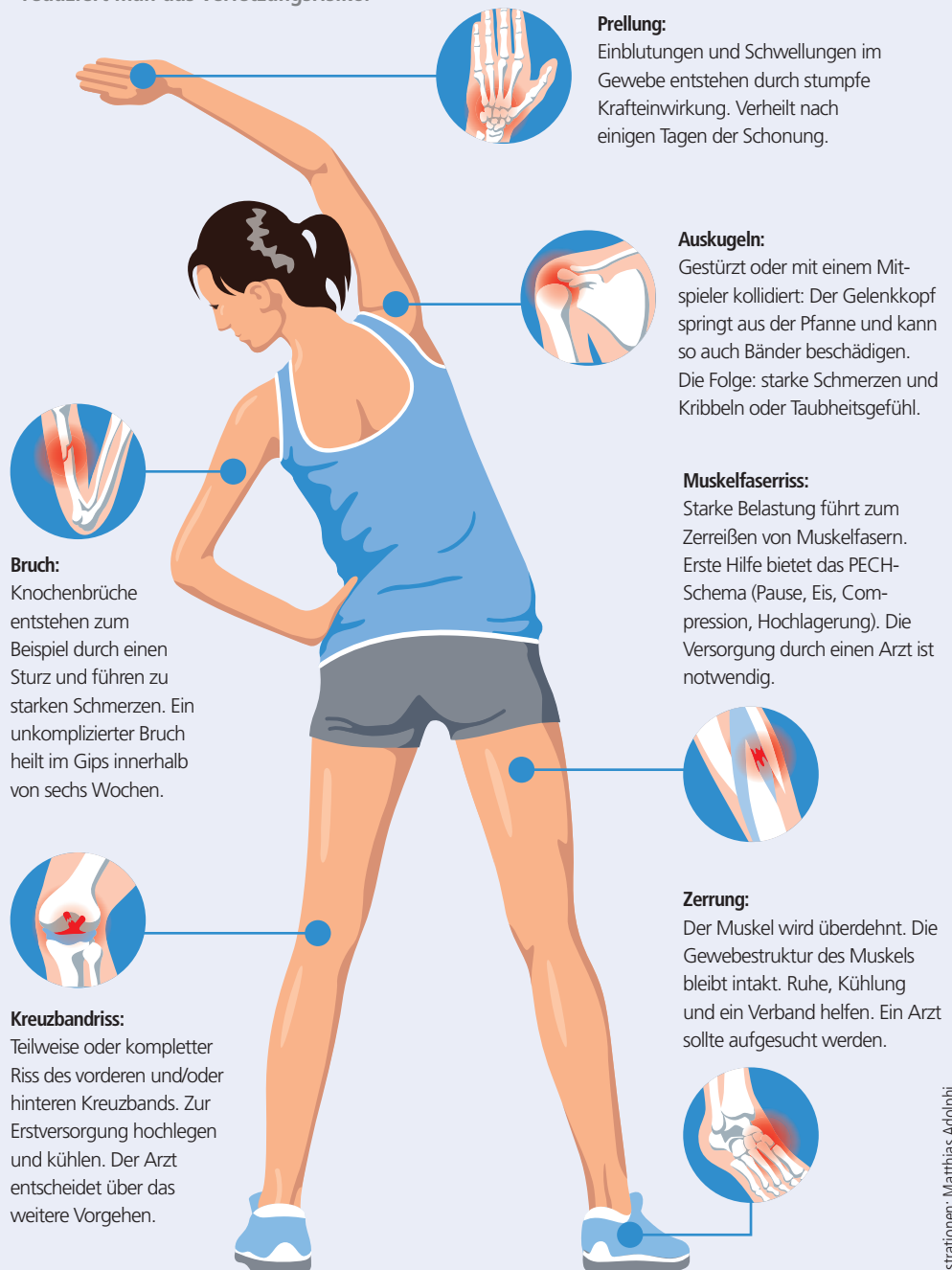
Ein Plus an Lebensqualität

Der „riesige logistische Aufwand“ lohnt sich, die Patienten wie die junge Augsburgerin haben nach dem Eingriff gute Aussichten, noch viele Jahre weitgehend beschwerdefrei zu leben, so Holsten. Um ihnen das zu ermöglichen, greift der Chefarzt auch schon mal persönlich zum Hörer, um Krankenversicherungen zur Kostenübernahme bei den Patienten zu überzeugen. Svenja Erbel unterstützt er zudem mit einem Schreiben mit Literaturangaben, Studien aus vergangenen 20 Jahren und Erfahrungsberichten über das Verfahren. Für manche Patienten wie die Schülerin sei die Transplantation „die letzte Station, um Lebensqualität zurückzugewinnen“, so der Chefarzt.

Svenja Erbel weiß dieses „Glück“ zu schätzen. Bald kann sie wieder unbeschwert spazieren gehen, Freunde treffen, feiern gehen – eben ein normales Leben führen. Sie freut sich, dass ihr durch den Eingriff ein künstliches Kniegelenk erspart geblieben ist. Wenn sie ihr Abitur hinter sich gebracht hat, möchte sie sich richtig Zeit nehmen, um sich über die US-Gewebedatenbank bei den Hinterbliebenen des Spenders zu bedanken und zum Ausdruck bringen, wie viel ihr das Transplantat bedeutet. Eine Patientin habe ihr nach ihrer eigenen Meniskustransplantation gesagt: „Das ist jetzt mein Baby, darauf passe ich nun gut auf.“ ■

Mehr Informationen gibt es im Video:
www.bbtgruppe.de/leben

Gezerrt, verstaucht, gebrochen – jedes Jahr verletzen sich schätzungsweise bis zu zwei Millionen Menschen in Deutschland beim Sport. Dennoch: Nicht bewegen ist keine Alternative, sondern führt langfristig zu viel größeren Schäden. Handball und Fußball zählen zu den unfallreichsten Sportarten, aber auch Alpinski kann komplizierte Knie- und schwere Kopfverletzungen verursachen. Genauso wie Profis sich präzise vorbereiten, sollten sich auch Hobbysportler nicht gleich übernehmen. Die eigene Leistungsfähigkeit richtig einzuschätzen, kann schon vor Verletzungen schützen, die aufgrund von Ermüdung und Überforderung entstehen. Wer länger keinen Sport gemacht hat, bekommt mit einer sportmedizinischen Untersuchung einen guten Überblick über die eigene Leistungsfähigkeit. Auch in einem Kurs unter professioneller Anleitung reduziert man das Verletzungsrisiko.





Die Natur als Glücksfaktor

Der Sommer verzaubert die Natur
in ein Paradies,
oft schon vor unserer Haustür.
Es zieht uns nach draußen,
wo wir die Schönheit
von Wiesen, Gärten und Wäldern
mit allen Sinnen genießen.

Wenn wir mit offenen Augen
und wachem Herzen
die farbige Vielfalt des Sommers betrachten,
finden wir unerschöpfliche Kraftquellen
und eine tiefe Freude.

Wir tauchen ein
in das Glück des Augenblicks
und fühlen uns im Einklang mit der Natur
und den vielen unscheinbaren Wundern
in der uns anvertrauten Schöpfung.

Elke Deimel

Warum müssen wir atmen?

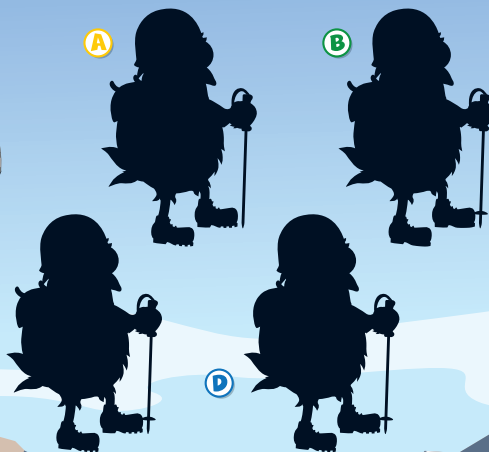
2. Tiere verbrauchen Sauerstoff, Pflanzen produzieren ihn. Löst das Pflanzen-Tier-Sudoku und nennt die Sauerstoffproduzenten.

Für die Funktion unserer Muskeln und Organe ist Sauerstoff sehr wichtig. Er wird im Körper für den Stoffwechsel (Verbrennung) benötigt. Da Sauerstoff nicht ausreichend im Körper vorkommt, muss er durch die Atmung aufgenommen und über das Blut im ganzen Leib verteilt werden. Beim Ausatmen wird der verbrauchte Sauerstoff als Kohlendioxid wieder abgegeben. Sauerstoff ist aber nicht überall in der Atmosphäre gleich verteilt. In großen Höhen, zum Beispiel den Alpen, ist die Luft „dünner“, also der Sauerstoffgehalt geringer. Deshalb kann es auf den Bergen durch Sauerstoffmangel zur Höhenkrankheit kommen.



1. Dr. Krax hat den Gipfel erkraxelt und genießt die Aussicht. Nur ein Schatten gleicht Dr. Krax. Welcher ist es?

3. Dr. Krax hat ein Rätsel für euch:
1. Gebirge in Europa, 2. Arznei aus der Tube, 3. Haus für Tiere, 4. Preis für den Sieger.



1	A	L			
2		A	L		
3			A	L	
4				A	L

Löst das Kreuzworträtsel und ordnet die Buchstaben in den gelben Feldern. Das Lösungswort beschreibt ein Wetter, das Bergsteiger fürchten.



Lösungen: Suchspiel: Alfons versteckt sich links vom Edelweiß im Fels, Rätsel 1: Schatten C, Rätsel 2: Löwenzahn und Kohl, Rätsel 3: 1. Alpen, 2. Salbe, 3. Stall, 4. Pokal, das gesuchte Wetter ist „Nebel“



oberes Pfeilerende	Liebschaften	Schriftstellerverband (Abk.)	Fremdwortteil: hinein	Treffer beim Fußball (Mz.)	Altaraufsatz	Liebelei	ein Kunststoff	frech, arrogant	arabisch: Sohn	Kopffüßler	Additionsergebnis	von schmaler Figur
						jüdisch-national. Bewegung	5					
Komp. der Oper 'Der Konsul'			7			13	Metallsiegel				schott. Namens- teil	
					Künstlerwerkstatt		Domstadt am Rhein	niederl. Presse- agentur (Abk.)			üble Laune (ugs.)	
nicht für, gegen	Weinpflanze							Kurz- schrift- zeichen	Stachel- tier			
brasil. Groß- stadt (Kw.)				ein Halogen		ugs.: fauler Herum- treiber	irische Sagen- gestalt		3			abwärts
Gottes- bote	billigen	Flug- gesellschaft							Wortteil: natürlich, naturbe- lassen	Stamm- vater		
		15		Dänen- könig in der Edda		2	Schiffs- tau	religiöse Denk- richtung				
Stern- kunde	glieder- loses Reptil	ehem. dt. Fürsten- haus		Männer- kurz- name			Schiffs- anlege- platz		6	Aus- druck des Ekels	4	Arznei- form
								Einfüh- lungs- ver- mögen	nord. Unter- welts- göttin		Teil der Heiligen Schrift (Abk.)	
franzö- sisch: Liebling				9	Zahl unter dem Bruch- strich		Hülle für Bett- federn		Fürsten- haushalt		1	taktlos, grob
Tierfutter			ein- faches Lokal					tätiger Vulkan auf Sizilien	Aus- druck d. Erleich- terung		röm. Zahl- zeichen: elf	
Frauen- kurz- name			Kurort an der Lahn (Bad ...)	süd- deutsch: Haus- flur			medi- zisch: Ohr- trompete				12	urspr. Asphalt- grund- stoff
	10			griechi- scher Buch- stabe	Ver- größe- rungs- glas				Wohl- fahrts- organ. (Abk.)	in guter Kondition		
Hohlweg		Dosis			14		US- Bundes- staat		8	spani- sch: mir, mich		kurz für: eine
eine Getreide- art						Men- schen um die Zwanzig				Erz- berg- werk	11	
deutsche Vorsilbe			Medi- ziner				jüd. Reli- gions- lehrer					

DEIKE-PRESS-1817-12

Teilnahmebedingungen: Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Der Gewinn kann nicht in bar ausbezahlt werden. Die Gewinner werden ausgelost und schriftlich benachrichtigt. Zusendungen von gewerblichen Gewinnspielteilnahme-Dienstleistern werden ausgeschlossen. Die BBT-Gruppe behält sich vor, diese bei Verdacht bei der Verlosung nicht zu berücksichtigen. Die Preise würden uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt von BLACKROLL AG.

Lösung:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----

BLACKROLL® bietet Menschen jeden Alters und Sport-Niveaus die Möglichkeit, ihre Flexibilität, Balance, Mobilität und Stärke durch intensive Selbstmassage und funktionelles Training einfach und effektiv zu verbessern. Mit den verschiedenen Trainingsprodukten kann jeder die Elastizität von Muskeln und Faszien steigern und so sein Wohlbefinden verbessern. Und das mit nur geringem Aufwand.

„Leben!“ verlost unter allen richtigen Einsendungen eine BLACKROLL® BLACKBOX: alle wichtigen Tools in einem Set inklusive Übungs-DVD.



Mitmachen und gewinnen

Senden Sie eine E-Mail an leben@bbtgruppe.de oder eine Postkarte an Redaktion „Leben!“, Kardinal-Krements-Str. 1-5, 56073 Koblenz. Einsendeschluss ist der 30. September 2017. Viel Glück!

21. August 2017

Angehörigentreffen Thema Depression

Viele Angehörige sind durch die psychische Erkrankung des Betroffenen oft hohen Belastungen ausgesetzt, fühlen sich hilflos, überfordert, alleingelassen. Es besteht vielfach der Wunsch nach mehr Informationen über Krankheitsbilder, Therapiemöglichkeiten und den Umgang mit psychisch kranken Menschen. Andererseits fühlen sich viele Betroffene von ihren Angehörigen missverstanden, überfordert und falsch behandelt. Nach einem kurzen Vortrag durch Karin Scharf, Ärztin in der Fachklinik, besteht die Gelegenheit zum gegenseitigen Austausch. Unterstützt von Fachleuten, können Betroffene gemeinsam Verständnis für ihre Probleme finden, über Erfahrungen berichten, sich über psychische Störungen informieren und eigene Anliegen vorbringen.

🕒 18.30 Uhr

Barmherzige Brüder Saffig, Fachklinik für Psychiatrie und Psychotherapie

📍 Die Gruppe ist für alle Interessierten offen, eine Anmeldung ist nicht erforderlich

26. August 2017

Tag der offenen Werkstätten

Mit einem Grillfest für Beschäftigte, Angehörige und Freunde feiern die St. Josefs-Werkstätten Plaidt ihr 20-jähriges Bestehen. Beim „Tag der offenen Werkstätten“ besteht die Möglichkeit, einen Blick hinter die Kulissen einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung zu werfen.

🕒 11 bis 15 Uhr

St. Josefs-Werkstätten Plaidt, Gewerbepark, Saffiger Straße 14

10. September 2017

Tag des offenen Denkmals

„Macht und Pracht“, so lautet das diesjährige Motto zum Tag des offenen Denkmals, koordiniert durch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz. Erstmals bieten die Barmherzigen Brüder Saffig Führungen durch den weitläufigen Schlosspark der Grafen von der Leyen an. Zudem informiert eine kleine Ausstellung im „Schlösschen“ über die gräfliche Vergangenheit der Gemeinde Saffig und das Wirken der Barmherzigen Brüder vor Ort.

🕒 12 bis 18 Uhr

Saffig, Schlosspark der Barmherzigen Brüder Saffig, Aumerich 4

📍 Führungen finden um 13.30 Uhr und um 15.30 Uhr statt. Die Ausstellung ist von 12 bis 18 Uhr geöffnet. Nähere Informationen zum Tag des offenen Denkmals unter www.tag-des-offenen-denkmals.de

14. September 2017

Intensivpflegetag

„Pflege mit Kopf für den Kopf“ lautet das diesjährige Motto für den 12. Mittelrhein-Intensivpflegetag in Koblenz. Der Kopf des Patienten als Zentrum des Bewusstseins und zentraler Steuerungsmechanismen spielt bei der pflegerischen und medizinischen Versorgung des kritisch Kranken eine wesentliche Rolle. Gezielte therapeutische Eingriffe am Kopf, am Gehirn oder prophylaktische neuroprotektive Maßnahmen: Die Breite der therapeutischen Interventionsmöglichkeiten hat bei fast allen Intensivpatienten einen sehr hohen Stellenwert in Pflege und Medizin. Sie bedürfen einer großen pflegerischen Professionalität und stellen für das therapeutische Team eine Herausforderung dar.

🕒 8 bis 17 Uhr

Universität Koblenz-Landau, Campus Koblenz, Gebäude D, Großer Hörsaal, Universitätsstraße 1, 56070 Koblenz

📍 Einlass und Registrierung ab 7 Uhr

vorschau



Fotos: istockphoto

Neu im Oktober 2017

In der nächsten Ausgabe geht es um chronische Darmerkrankungen, wie zum Beispiel Morbus Crohn. Aktuell leiden in Deutschland daran rund 300.000 Menschen und die Zahl der Neuerkrankungen steigt stetig.

Impressum

Herausgeber: Barmherzige Brüder Trier gGmbH
Zentrale der BBT-Gruppe
Kardinal-Krementsz-Str. 1-5
56073 Koblenz
Tel.: 0261/496-6000
www.bbtgruppe.de, info@bbtgruppe.de
Amtsgericht Koblenz I HRB 24056

Gesellschafter: Generalat der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf e.V.
Vorsitzender des Aufsichtsrates: Bruder Peter Berg
Geschäftsführer: Bruder Alfons Maria Michels, Dr. Albert-Peter Rethmann, Andreas Latz, Werner Hemmes, Matthias Warmuth

Chefredaktion: Martin Fuchs (verantwortl.)

Chefin vom Dienst: Judith Hens

Redaktion: Yvonne Antoine, Anne Britten, Christine Daichendt, Ute Emig-Lange, Frank Mertes, Peter Mossem, Katharina Müller-Stromberg, Pascal Nachtsheim, Doris Quinten, Gerd Vieler, Simone Yousef

In Zusammenarbeit mit dreipunkt drei medien-gesellschaft mbH, www.dreipunkt drei.de

Leben! Das Magazin der BBT-Gruppe für Koblenz,

Mayen-Koblenz und den Westerwald:

Christine Daichendt, Pascal Nachtsheim (verantwortl.)

Redaktionsanschrift:

Kardinal-Krementsz-Str. 1-5, 56073 Koblenz
Tel.: 0261/496-6464, Fax: 0261/496-6470
leben@bbtgruppe.de

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Layout: WWS Werbeagentur GmbH

Kamper Str. 24, 52064 Aachen

Druck: Bonifatius GmbH, Druck-Buch-Verlag

Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn

Gerichtsstand: Koblenz

Leben! wird kostenfrei in den Einrichtungen der BBT-Gruppe ausgelegt.

Wenn Ihnen das Magazin gefällt, können Sie es gerne abonnieren: leben@bbtgruppe.de

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht zwingend die Meinung des Herausgebers wieder. Alle Fotos stammen aus den Einrichtungen der BBT-Gruppe, wenn nicht anders angegeben.

Titelbild: istockphoto



ClimatePartner®
**klimaneutral
gedruckt**

Zertifikatsnummer:
53323-1705-1022
www.climatepartner.com

21. Oktober 2017

Fitness für alle – Was hält uns gesund?

Die Verbandsgemeinde Montabaur lädt zu einer Veranstaltung zum Thema „Fitness für alle – Was hält uns gesund? Gesundheitsförderung und Prävention in den Lebenswelten“ ein. Das Katholische Klinikum Koblenz · Montabaur beteiligt sich mit verschiedenen Aktionen an diesem Tag.

13 bis 18 Uhr

Montabaur,
Stadhalle Haus Mons Tabor,
Koblenzer Straße 2



Katholisches Klinikum
Koblenz · Montabaur

**Katholisches Klinikum
Koblenz · Montabaur
Brüderhaus Koblenz**
Kardinal-Krementsz-Str. 1-5
56073 Koblenz
Tel.: 0261/496-0
www.kk-km.de

**Katholisches Klinikum
Koblenz · Montabaur
Marienhof Koblenz**
Rudolf-Virchow-Str. 7-9
56073 Koblenz
Tel.: 0261/496-0
www.kk-km.de

**Katholisches Klinikum
Koblenz · Montabaur
Brüderkrankenhaus Montabaur**
Koblenzer Str. 11-13
56410 Montabaur
Tel.: 02602/122-0
www.kk-km.de



Barmherzige Brüder Saffig

Barmherzige Brüder Saffig
Pöschstr. 18
56648 Saffig
Tel.: 02625/31-0
www.bb-saffig.de

22. Oktober 2017

Kartoffelfest

„Alles Tolle aus der Knolle“. Unter diesem Motto wird wieder das Saffiger Kartoffelfest stattfinden. Im Mittelpunkt steht die Vielfalt der Speisen, die sich aus der Kartoffel zubereiten lassen: Von Kartoffelklößen über Reibekuchen – den traditionellen „Kröbbelche“ –, Pommes bis hin zum unvermeidlichen „Döppekooche“ reicht die Palette. Mit Kutschfahrten durch Saffig, einem Mitmach-Theater des Kindergartens, einer kleinen Landmaschinenausstellung, einem Glücksrad und einer Malaktion wird ein vielfältiges Rahmenprogramm für viel Unterhaltung am Nachmittag sorgen.

12 bis 18 Uhr

Außengelände der
Barmherzigen Brüder Saffig



Katholisches Klinikum
Koblenz · Montabaur



GEMEINSAM FÜR IHR GUTES BAUCHGEFÜHL

MODERNE MEDIZIN

*Von Mensch
zu Mensch*

Dr. med. Michael Düsseldorf, Chefarzt Allgemein- und Viszeralchirurgie (links) und
Dr. med. Harald Faust, Chefarzt Allgemeine Innere Medizin/Gastroenterologie, Pneumologie

Bei komplexeren Krankheitsbildern gewährleistet unser Magen-Darm-Zentrum am Brüderkrankenhaus Montabaur durch die interdisziplinäre Zusammenarbeit von Internisten und Viszeralchirurgen eine optimale Behandlung der Patienten.

Mehr Infos auf www.kk-km.de